

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 26=46 (1880)

Heft: 9

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geführt wurde oder werden konnte. — Es müssen eben Verhältnisse in der türkischen Armee in Bezug auf Befehlsertheilung und Meldungen herrschen, von denen man sich in den übrigen Armeen keine Vorstellung machen kann. — Die Lektüre dieser Sitzung gewährt das höchste Interesse.

Einunddreißigste Sitzung (1. Okt.); zweiunddreißigste Sitzung (2. Okt.); dreiunddreißigste Sitzung (4. Okt.); vierunddreißigste Sitzung (9. Okt.); fünfunddreißigste Sitzung (10. Okt.); sechsunddreißigste Sitzung (11. Okt.); siebenunddreißigste Sitzung (12. Okt.); achtunddreißigste Sitzung (15. Okt.); neununddreißigste Sitzung (17. Okt.).

In diesen Sitzungen wird der Angeklagte über viele Punkte einem speziellen und scharfen Verhöre unterzogen. Seine Antworten tragen nicht gerade dazu bei, das Ansehen der türkischen Armee im Auslande zu erhöhen. Man hätte übrigens besser gethan, diese schmutzige Wäsche nicht so öffentlich zu reinigen. Suleiman läßt sich keineswegs einschüchtern und weiß — im Gegentheil — seine Ankläger förmlich niederzuschmettern. Wir können unmöglich auf die Debatten näher eingehen, da sie zu viele unbedeutende Details berühren und gewaltig in die Länge gezogen sind, rathen aber unsern Lesern, sich diesen wunderbaren Einblick in die türkischen Militärverhältnisse nicht entgehen zu lassen, selbst wenn sie sich über so viel zur Schau getragene Unfähigkeit und Unverstand recht gründlich ärgern sollten!

In dem Comptes rendu officiel fehlen die vierzigste und einundvierzigste Sitzung, wahrscheinlich weil in ihnen Dinge zur Sprache gekommen sind, deren Veröffentlichung man denn doch nicht für opportun erachtete.

(Schluß folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Ernennungen.) Als Kommandanten wurden vom Bundesrath ernannt:

Bei der Landwehr-Infanteriebrigade V: Herr Oberst H. Hug in Bern; bei der Landwehr-Infanteriebrigade VI: Herr Oberst F. Hofer in Bern; bei der Landwehr-Infanteriebrigade X: Herr Oberst A. Frey in Aarau. Beim Infanterieregiment 23 (Auszug): Herr Oberstleutnant H. Nabholz in Zürich; beim Infanterieregiment 22 (Landwehr): Herr Oberstleutnant Karl Neeser in Zürich; beim Infanterieregiment 25 (Landwehr): Herr Oberstleutnant J. A. Osterwalder in Kurzdorf; beim Infanterieregiment 28 (Landwehr): Herr Oberstleutnant Kaspar Pfändler in St. Gallen.

Die obgenannten Herren Hofer und Pfändler, welche bereits aus der Wehrpflicht entlassen waren, haben sich zu weiterer Dienstleistung in der Armee bereit erklärt.

— (Entlassung.) Herr Gulden-Oberstleutnant Alexander de Bude von Genf, Kavallerie-Instruktor 2. Klasse, hat mit Schrecken vom 8. dies um Entlassung von seiner Stelle nachgesucht. Diese Entlassung gewährte ihm der Bundesrath unter Verbankung der geleisteten Dienste. — Dem Bundesblatt Nr. 8 welches diese Entlassung aus dem Instruktorcorps enthält, entnehmen wir gleichzeitig die Beförderung des Herrn Oberstleutnant Alexander de Bude zum Hauptmann bei den Guldern.

— (Vortrag über Landesbefestigung in der Thuner Militärgesellschaft.) Der „Thuner Anzeiger“ in Nr. 32 berichtet darüber:

Auf Einladung der Militärgesellschaft in Thun fand sich letzten Donnerstag eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft aus Thun und aus der Umgegend im Freienhof ein, um einen Vortrag des Herrn Zürcher, Oberstleutnant im eidg. Geniestab, über das genannte Thema anzuhören. Die Befestigung unserer Landesgrenzen ist eine tief einschneidende Frage und die vielen jungen Leute, die in erster Linie noch berufen sind, das Vaterland zu schützen, begreifen dies offenbar, denn auch sie haben sich in großer Zahl eingefunden, um einen erfahrenen Techniker und Militär über eine nationale Angelegenheit ersten Ranges sprechen zu hören und sein Urtheil zu vernehmen.

Der Vortragende brachte ein reiches Material, das in jeder Beziehung wohlgeordnet, herbei, um die Frage nach allen Richtungen zu beleuchten. Wie wir hoffen und wie auch die Absicht da ist, wird der Vortrag durch den Druck weitere Verbreitung erlangen. Gleichwohl soll versucht werden, wenigstens die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, die in Betracht kommen, nach Maßgabe des gründlichen Vortrages zu erwähnen.

Seit dem Frankfurterfriede 1871 haben Frankreich und Deutschland ihre Wehrkraft und Verteidigungsfähigkeit in außerordentlicher Weise gesteigert, namentlich auch durch Einrichtung zahlreicher Festungswerke in zwei- bis dreifacher Linie. Frankreich hat seine Grenzen förmlich gepanzert. Wenn der mit mathematischer Sicherheit zu berechnende Revanche-Krieg zwischen den beiden Gegnern ausbricht, wird ein Durchbruch aus ihren direkten Grenzen kaum möglich sein. Der angreifende Theil wird daher eine andere Einbruchslinie suchen müssen, entweder durch Belgien im Norden, oder durch die Schweiz im Süden.

Die ganze schweizerische Nordwest-Grenze steht unter den Kanonen der französischen Festungen, welche sich in einem dichten, furchtbaren Gürtel von Brunntrut bis Genf hinziehen. Diesen Festungen ist bereits ein großer wichtiger Theil der Schweiz, namentlich sämtliche Eingänge in das Land am Westen schutzlos preisgegeben. Die Schweiz hat dagegen nichts gethan. Sie steht einem Feinde offen da und es könnte wohl der Fall eintreffen, daß alle ihre wichtigen Linien, das ganze Aarethal ic. vom Feinde besetzt sind, ehe die schweizerische Armee in Thätigkeit treten kann.

Der französische Festungsgürtel im Jura hat einen offensiven Charakter, nicht gegen die Schweiz, aber gegen Süddeutschland, in welches die Franzosen durch die Schweiz eindringen wollen. Belgien ist ihnen in jeder Beziehung weniger passend.

Eine einzige entscheidende Schlappe ohne Rückzugslinien und Sammelpunkte müßte das Schicksal der Schweiz entscheiden. Beim Ausbruch des Krieges ist es zur Einrichtung von Festungswerken zu spät. Ohne solche ist die Schweiz nicht mehr im Stande, ihre Neutralität zu behaupten. In allen Zeiten der Schweizergeschichte, selbst damals, als unser Vaterland von kleinen, schwachen Staatswesen umgeben war und die Eidgenossen als die besten Soldaten der Welt galten, schenkte man den Befestigungen große Aufmerksamkeit und scheute keine Opfer zur Erstellung und Instandhaltung derselben.

Die Mittel zur Erstellung der nöthigen Grenzbefestigungen belaufen sich auf 30 bis 40 Millionen Franken. Die Schweiz ist im Stande, muß im Stande sein, diese Mittel aufzubringen, wenn sie nicht auf ihre Unabhängigkeit von vornherein verzichtet will. Eine Invasion feindlicher Armeen, wobei die Schweiz unschätzbar der Kriegsschauplatz fremder Heere bildete, brächte so große schwere Verluste, daß obige Summe dagegen verschwindet. Es beweiset dies die traurige Erfahrung der Jahre 1799 und 1814.

Es ist wahrscheinlich, daß das Volk, wenn man ihm den richtigen Aufschluß über die Sache gibt, mit den Vorschlägen einverstanden ist. Man darf dies seinem gesunden Sinne zutrauen.

Die Organisation hat schnellstens zu beginnen. Die Aufgaben der Organisation sind zahlreich und erfordern viele Zeit und wir sind nicht sicher, wie bald neue gewaltige Stürme losbrechen. Es ist also mit der Erstellung der bleibenden Befestigungen, deren

es, alle Grenzen inbegriffen, bei 20 bedarf, schnellstens zu beginnen und sind zugleich die Vorbereitungsarbeiten für 10 bis 12 provisorische Festungswerke in Angriff zu nehmen.

Der Vortrag wurde von der ganzen Versammlung mit ungeschwächtem Interesse bis zum Schlusse angehört und mit lautem Beifall belohnt und auf Vorschlag des Herrn Bührer wurden darauf folgende Sätze einstimmig angenommen:

1) Alle in den letzten Jahren gebrachten, großen Opfer für Vermehrung unserer Wehrkraft werden dem Lande erst dann von Nutzen sein, wenn wir durch geeignete Vorkehrungen die wichtigsten Einfallstraßen zuvor sichern, dadurch eine Ueberrumpelung verhüten und die Befestigung unserer Armee und eine richtige Verwendung der Wehrkraft der Landwehr ermöglichen.

2) Die Befestigung unserer Grenzen ist daher ein Gebot der Nothwendigkeit und Selbsterhaltung.

3) Durch Unterlassung derselben werden sich diejenigen, welchen das Land seine Interessen und vor allem aus die Wahrung seiner Unabhängigkeit anvertraut hat, im Unglücksfalle eine schwere Verantwortlichkeit aufhaken.

Die zahlreiche Versammlung erklärte sich unter lebhaftem Beifall einstimmig mit diesen Sätzen einverstanden, ebenso mit dem folgenden, welchen Herr Kommandant Keller noch vorlegte:

4) Die Versammlung hofft, daß die eig. Räte die nothwendigen Kredite für eine rationelle Landesbefestigung und für Beschaffung von Positionsgeschützen erkennen werden und spricht so weit an ihr, die Bereitwilligkeit aus, die erforderlichen Opfer zu bringen.

Verschiedenes.

— (Gewaltige Marschleistung.) Der Spanier ist der Soldat, welcher am schnellsten marschirt und eine Ausdauer und Genügsamkeit besitzt, welche Bewunderung erregt. — Unter vielen Beispielen außerordentlicher Marschleistung wollen wir hier nur eines aus dem ersten Karlistenkrieg u. z. den Rückzug des Generals Gomez von Andalusien nach den baskischen Provinzen 1836 erwähnen.

Göben erzählt:

In Andalusien länger sich zu halten war unmöglich und doch hatte er bestimmten Befehl, im Süden Spaniens zu verharren. Gomez glaubte trotzdem der Nothwendigkeit weichen zu müssen. Einmal entschlossen, that er zur Rettung seiner Division das unmöglich Scheinende: nachdem er den größten Theil der Gefangenen in Freiheit gesetzt hatte, legte er in 26 Tagen auf großen Umwegen die Entfernung von dem Felsen Gibraltar zu dem sizilischen Meere zurück, indem das Korps täglich Märsche von 12 bis 14 Stunden, an einzelnen Tagen bis zu 17 Stunden machte. Nur spanische Truppen mochten zu Aehnlichem fähig sein. Noch erstaunlicher ist, daß die ihn verfolgende Kolonne nicht nur eben diese ungeheuren Märsche machen, sondern selbst ein Mal ihn überholen konnte.

Ueber Osuna und Lucena richtete sich Gomez auf das Königreich Jaen; am 29. November ward er von Alair bei Alcaudete überrascht, litt jedoch außer einem Theile der Bagage keinen Verlust. Er passirte die Guadiana, überschritt am 2. Dezember die Sierra morena durch den Despenaperros und durchkreuzte in stets forcierten Märschen die Provinzen der Mancha und Guadalupe. Ihm folgte auf dem Fuße Alair, von dessen Division 800 Mann, die durch so gewaltige Anstrengungen erschöpft zurückblieben, unter einigen Sergeanten nach Jaen zogen und die Stadt plünderten. Am 8. Dezember langte Gomez nach einem Marsche von 15 Stunden Abends 9 Uhr in Quele an: eine Stunde später überfiel Alair, der an dem Tage 17 Stunden zurückgelegt, die Stadt, in der die Kompagnien mit Austheilung des Soldes beschäftigt waren. Er machte ungeheure Beute, aber kaum 200 Gefangene, da die Division nach den ersten Schüssen zwar in grenzenloser Verwirrung aus der Stadt entflohen war, sich aber sofort in dem Felde formirte und kaum eine Meile entfernt in Ordnung campirte. Sie durchzog mit reißender Schnelle die Provinzen Soria und Burgos, passirte den Ebro und langte am 19. Dezember in Orduña, der Hauptstadt Vizcaya, an. Zugleich war Alair mit den 6000 Mann, die von seiner Kolonne ihm gefolgt, in Valmaseda angekommen und vereinigte sich mit Espartero, ihm folgten Rivero und Narvaez. Am 24. Dezember erklürte Espartero die Positionen der Carlisten vor Bilbao und entsetzte die wichtige Stadt.

Gomez, da er mit 2900 Mann die Nord-Provinzen verlassen und fortwährend von zwei bis fünf überlegenen Korps verfolgt wurde, hatte in 6 Monaten Spanien in jeder Hinsicht durchkreuzt; er hatte alle Provinzen des Königreiches, mit Ausnahme von Catalonien, berührt und war in viele der bedeutendsten Städte eingerückt. Wie oft er auch in den Berichten der Feinde als verloren, vernichtet erschien, wußte er immer durch gewandte Bewegungen sie zu täuschen, er nahm unter ihren Augen verschiedene feste Punkte und vernichtete selbst durch glückliche Gefechte mehrere Kolonnen. Häufig mit doppelt so viel Gefangenen belastet, als er selbst Truppen zählte, lieferte er in die Depots der Nord-Armee und von Aragon über 9000 Gefangene

ab, wiewohl er alle National-Gardisten und später viele Soldaten in Freiheit gesetzt hatte; und trotz so vieler Beschwerden und Kämpfe, trotz der erlittenen Unfälle kehrte er endlich mit fast 5000 Mann, worunter 700 Pferde, vollkommen organisiert und diszipliniert, nach Vizcaya zurück.

Zum Erlaunen Aller, welche nur diese glänzende Seite der Expedition beachteten, ward Gomez sogleich seines Kommandos entsetzt, arretrirt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Er wurde angeklagt, seinen ursprünglichen Auftrag in Galicien und Asturien nicht erfüllt, später den erhaltenen Befehlen zuwider das südliche Spanien verlassen und durch seine Rückkehr das Scheitern des Unternehmens auf Bilbao veranlaßt zu haben. Dazu kamen Beschuldigungen über Mißbrauch und Vergeudung der königlichen Gelder; doch wurden sie nie bewiesen. Später ward Gomez in Rücksicht auf seine sonst ausgezeichneten Dienste durch die Gnade des Königs in Freiheit gesetzt. (M. von Göben. Vier Jahre in Spanien. S. 102.)

— (Der fürstlich montenegrinische Hofmaler erzählt in seinen Erlebnissen im letzten türkischen Feldzug:

Während einer Ruhepause auf dem denkwürdigen Zuge gegen Mostar mußte ich im Auftrage des Fürsten das Portrait eines sterbenden Jünglings malen, der sich mit bewundernswürdigem Selbstenmuth benommen hatte. Er war neben einem anderen verwundeten Jünglinge auf einem Felsplateau schwer verwundet hingefunken und für todt liegen gelassen worden, da man Eile hatte. Als er wieder zum Bewußtsein kam, war es Nacht, und er erblickte in der Schlucht und auf den umliegenden Anhöhen unzählige Wachfeuer der Türken. Brennender Durst verzehrte ihn. Umblickend, gewahrte er neben sich die blutige Gestalt seines jungen Freundes, der in Fieberschauern nach Wasser ächzte. Der Jüngling verband, so gut er konnte, mit Stücken seines Hemdes zuerst seine, dann seines Freundes Wunde und trock langsam fort, um Wasser zu suchen. Es hatte geregnet, und hell glänzte im Scheine eines türkischen Wachsfuers ein Tümpel. Muthig kroch der junge Montenegriner hin und füllte seine Kürbisklase. Auf den mühsam erklimmenen Felsen beinahe schon glücklich herangekommen, bemerkte ihn die türkische Wache. Ein Schuß alarmirte das Lager, der Jüngling hat aber sein gesichertes Plätzchen am Plateau erreicht und seinen Kameraden gelabt, welcher, hiedurch sichtlich erfrischt, sich ebenfalls bald einigermaßen erholte. Nach einigen Minuten, während welchen im türkischen Lager Bericht erstattet war, kamen einige Soldaten auf den Felsen zugeschlitten. Der ausspähende Montenegriner sah die Gefahr, küsterte seinem Gefährten zu, ihm das zweite Gewehr zu laden, er, der Kräftigere, wolle die Türken erwarten. Als diese den Felsen emporzuklettern be-annen, streckte ein wohlgezielter Schuß den ersten von ihnen nieder, dem eine Minute darauf ein zweiter folgte. Der Tod zweier der Ihrigen machte die Türken fluchtig. Nach kurzer Berathung begann der Zug wieder emporzuklimmen, ein Schuß, und der Vorderste stürzte, kurz nach ihm der Nächste. Die vier Schüsse, das Wutgeheul der Ueberlebenden lodte eine Menge türkischer Soldaten und mehrere Offiziere herbei. Letztere sahen, daß das Plateau nur von der einen Seite zu erklimmen sei, beschloßen, hier bis zum Tagesanbruche Wachen aufzustellen und vorläufig weitere Versuche, den Felsen zu erklimmen, aufzugeben.

Als der verwundete junge Held erkannte, was unten geschehen war, legte er sein Gewehr und seine Pistolen schußgerecht hin und suchte nun mit seinem Kameraden eine bequemere Stellung zu finden. Bald waren beide vor Erschöpfung und Blutverlust in lethargischen Schlaf gesunken. Als mein Jüngling erwachte, war es Tag, er blickte auf und sah seine Mutter und Schwester um sich, die gekommen waren, ihn abzuholen. Die Montenegriner hatten vor Tagesanbruch einen Vorstoß gemacht, die Türken vom Plage weggebrängt und die Mitglieder der Bruderschaft, zu welcher die zwei Jungen gehörten, hatten ihre Verwundeten aufgesucht.

Der Fürst ließ den jungen Krieger sein Abenteuer erzählen, während ich ihn malte; so lebten alle seine Züge wieder auf, sein Auge erglänzte, seine Wangen rötheten sich und die trocknen rothen Lippen sprachen hastig. Daß er in Wild und Libern fortleben solle, schenken dem sterbenden Jünglinge ein süßer Trost, er wendete sich ab und zu vom Fürsten zu mir, seine Worte an mich richtend. — Zwei Tage darauf war der arme Junge eine Leiche. — Nie habe ich unter solchen Umständen ein Bildniß geschaffen, nie mit solcher Rührung und Bewunderung eine Erzählung gehört. (Vegette.)

Billig zu verkaufen.

Heft 1—8 des deutschen Generalktabwerkes, neu, theilweise noch unaufgeschnitten, mit sämmtlichen Karten und Plänen.

1^a feinste westfälische Schinken à 1 M. 80 Pf.,
 „ Cervelatwurst à 2 M. 60 Pf.,
 „ Mettwurst à 1 M. 60 Pf., [Meyt-4515/-B]
 p. Ko. ab hier versendet gegen Nachnahme
 Gütersloh i. Westfalen. H. L. Zumwinkel.